

zur vergleichenden Faschismusforschung zu sehen.

Anmerkungen:

- 1 Constantin Iordachi ist Associate Professor an der CEU Budapest. Eine kürzere Fassung seiner Studie ist erschienen unter: „Charisma, Religion, Ideology: Romania's Interwar Legion of the Archangel Michael“ in: M. Mazower/J. R. Lampe (Hrsg.), *Ideologies and National Identities. The Case of Twentieth-Century Southeastern Europe*, Budapest 2004, S. 19-53.
- 2 A. Heinen, *Die Legion „Erzengel Michael“ in Rumänien. Soziale Bewegung und politische Organisation*, München 1986; F. Veiga, *La mística del ultranacionalismo (= Historia de la Guardia de Hierro)*, Barcelona 1989.
- 3 C. Zelea-Codreanu, *Eiserne Garde. An meine Legionäre*, München 1972, S. 396-97.

Jürgen Lindenlaub: Die Finanzierung des Aufstiegs von Krupp. Die Personengesellschaft Krupp im Vergleich zu den Kapitalgesellschaften Bochumer Verein, Hoerder Verein und Phoenix 1850 bis 1880, Essen: Klartext Verlag 2006, 690 S.

Rezensiert von
Jürgen Nautz, Wien

Im Zentrum der Untersuchung von Jürgen Lindenlaub stehen der Kapitalbedarf und die Finanzierung der Personengesellschaft Krupp in den Jahren 1850 bis 1880, als dieses Unternehmen von einem kleinen mittelständischen Betrieb zum größten Unternehmen in Deutschland expandierte. Neben dieser Erfolgsstory war für die Wahl des Unternehmens die außerordentlich gute Quellenlage für Lindenlaubs Fragestellungen ausschlaggebend. Alle Bi-

lanzen und umfangreiches zusätzliches Material standen dem Verfasser für seine Untersuchung zur Verfügung und waren bislang auch noch nicht ausgewertet worden. Vorarbeiten hatte Lindenlaub bereits gemeinsam mit seiner Frau, Direktorin des Kruppschen Firmenarchivs, mit einer Untersuchung über die Kapital- und Vermögensentwicklung von Krupp für die Zeitspanne 1811 bis 1848 geleistet. Zu Vergleichszwecken werden drei Kapitalgesellschaften aus dem Montanbereich herangezogen, die – wie Krupp – eine kapitalintensive Produktionspalette aufwiesen und deren Archive die notwendigen Bilanzierungsunterlagen zur Verfügung stellen konnten. Die Wahl fiel auf die „Phoenix, Aktiengesellschaft für Bergbau und Hüttenbetrieb“ in Eschweiler, den „Bochumer Verein für Bergbau und Gussstahlfabrikation“ und den „Hörder Bergwerks- und Hüttenverein“, die bereits in früheren unternehmensgeschichtlichen Studien untersucht worden waren.

Die Untersuchung befasst sich mit einem Zeitabschnitt des Industrialisierungsprozesses, in dem die herausragende Bedeutung von Personengesellschaften, von Einzel- und Familienunternehmen gegenüber Kapitalgesellschaften zurückging und sich die Aktiengesellschaft zur dominierenden Rechtsform von Unternehmen entwickelte. Umso interessanter ist die Analyse des Erfolgs eines Familienunternehmens wie Krupp (vgl. Tabelle 139, S. 430). Welche Faktoren begünstigten die Krupp eigene Wachstumsdynamik im Vergleich zu den drei Kapitalgesellschaften? Hier interessiert sich Lindenlaub vor allem für die Rolle der Finanzierung. Seine zentrale Frage ist, ob die Antworten auf Finanzierungsfragen den Erfolg des Unternehmens unterstützt

oder eher behindert haben und er kommt zu dem Befund, dass Finanzierungsprobleme für das Firmenwachstum keine restriktive Wirkung hatten. Den durch die Rechtsform des Unternehmens Krupp verstellten Zugängen zum Kapitalmarkt standen demnach andere Faktoren gegenüber, die in der Kombination das starke Firmenwachstum beförderten. Zu diesen zählt der Autor eine fehlende Großindustrie im Wettbewerbsumfeld des Unternehmens, Krupps Engagement auf Wachstumsmärkten, seine autonomen Entscheidungsmöglichkeiten, den Willen Alfred Krupps zur „unbedingten Expansion“, sein gutes Gespür für Marktentwicklungen und notwendige technische Innovationen. Das Unternehmen sei durch eine hohe Ertragskraft gekennzeichnet gewesen, die wahrnehmbar über den Kapitalkosten lag und aus erheblichen Wettbewerbsvorteilen erwuchs. Die hohen Renditen hätten sich aus Krupps unternehmerischen Qualitäten, der Nutzung „eigener Produktionsideen zu monopolähnlichen Marktpositionen sowie von Größenvorteilen in der Form der ‚SST-economics‘ von Chandler“ ergeben (S. 443 f.). Auffallend seien auch die im Vergleich zu den Kapitalgesellschaften geringen Entnahmen bei Krupp. Diese Zurückhaltung bei den Entnahmen war, in Verbindung mit der hohen Ertragskraft, für den im Vergleich zu den untersuchten Kapitalgesellschaften hohen Innenfinanzierungsanteil von 79 Prozent verantwortlich (vgl. S. 432 f.; Tabelle 141, S. 434). Die Firma Krupp brauchte für ihre Investitionen immer wieder Kredite, die sie vor allem von Banken bekam. Der Firmenchef konnte aber auch stille Teilhaberschaften und langfristige Privatkredite für sein Unternehmen lukrieren. Linden-

laub attestiert Alfred Krupp „außerordentliche Fähigkeiten in der Erschließung von Finanzquellen“, was er auf dessen starke Überzeugungskraft, die hohe Produktqualität und den Erfolg seines Unternehmens zurückführt (S. 440). Sicher waren die Verbindungen zur politischen Führung wegen des Engagements in der Rüstungsproduktion hilfreich.

Die Thesen von Jürgen Lindenlaub fußen auf einer sehr breiten empirischen Basis und sind mittels moderner betriebswirtschaftlicher Methoden entwickelt worden. (Die aufbereiteten Unternehmenszahlen finden sich in einem gut 200 Seiten starken Tabellenanhang. Die Methodologie der Untersuchung wird im einleitenden Kapitel ausführlich entwickelt.) Mit den Ergebnissen seiner detaillierten Bilanzanalyse bestätigt er bereits vorgelegte Studien. Das vorliegende Buch demonstriert dabei, dass die Skepsis gegenüber der Aussagekraft von Bilanzen – zumindest für dieses Unternehmenssample – überzogen erscheint. Lindenlaub hat seine Studie in fünf Kapitel untergliedert. Nach dem einleitenden, ersten Kapitel (Fragestellung, Quellen, Stand der Forschung, Definitionen, methodisches Instrumentarium) folgt in Kapitel II eine Betrachtung des Kapitalbedarfs und der Finanzierung bei Krupp in der Zeit von 1850 bis 1880 (S. 45-168). Hier wird die Finanz- und Finanzierungsstruktur der Firma Krupp analysiert und eine Periodisierung der Unternehmensentwicklung vorgeschlagen. Im nachfolgenden Kapitel (S. 169-296) liefert Lindenlaub die entsprechenden Vergleichsdaten der Kapitalgesellschaften. Was hier präsentiert wird, ist eine Verifizierung bereits vorhandener Untersuchungen. Allerdings gehen die Erkenntnisse teilweise in Details über das be-

reits Bekannte hinaus oder erweitern den Kenntnisstand zu interessanten Aspekten wie der Krupp-Anleihe von 1874 oder zu einer Reihe von betriebswirtschaftlichen Verfahrensweisen bei Krupp, die der Verfasser mit modernen Controllinginstrumenten vergleicht.

Kapitel IV (S. 297-428) analysiert die empirischen Befunde und entwickelt Thesen zur Vermögensbewertung, Anlagenwachstum, Wert- und Gewinnentwicklung, zur Struktur der Eigenkapital- und Fremdkapitalfinanzierung der vier Unternehmen und nicht zuletzt mit den erwirtschafteten Renditen. Davon ausgehend werden die Auswirkungen der unterschiedlichen Strategien der Finanzierung diskutiert. Anschließend werden der Vergleich der unterschiedlichen Finanzierungsstrategien und deren Wirkungen im letzten Kapitel noch einmal zusammengefasst, wie dies weiter oben dargestellt wurde.

Vielleicht liegt die Bedeutung der Studie des unternehmenshistorisch interessierten Ruheständlers Jürgen Lindenlaub weniger in ihren Befunden als in einem methodologischen Vorbildcharakter, der kompetenten Anwendung betriebswirtschaftlicher Methoden auf historische Unternehmensbilanzen. Fernab den Usancen der Festschriftliteratur ist Jürgen Lindenlaub hier eine anregende Firmengeschichte gelungen, an der sich künftige Forschungen orientieren können.

**Friedrich Müller/Ralph Christensen:
Juristische Methodik (= Europa-
recht, Bd. 2), 2. neu bearbeitete u.
stark erweiterte Auflage, Berlin:
Duncker & Humblot 2007, 622 S.**

Rezensiert von
Helmut Görlich, Leipzig

Die beiden Autoren setzen die Praxis von Friedrich Müller zu seinen eigenen Arbeiten zur juristischen Methode fort, Neuauflagen anzureichern, zu ergänzen und zu modifizieren und so die erreichte Stellung am Markt als führender Methodiker auszubauen. Dieser Weg war für das Europarecht schon mit der ersten Auflage des vorliegenden Bandes erweitert worden, indem der Anspruch der eigenen Methode auf ein Rechtsgebiet erstreckt auftrat, das in der Tat der methodischen Durchdringung und eines Anschlusses an vorhandene Traditionen der Methodik bedurfte.

Das Europarecht bedarf einer eigenen methodischen Aufarbeitung aus verschiedenen Gründen. Zunächst werden die Europäische Gemeinschaft und die Europäische Union als Rechtsgemeinschaft (Walter Hallstein) verstanden. Sodann kommt hinzu, dass die Gerichte dieser „Zweckverbände“ (Hans Peter Ipsen) der Wahrung ihres Rechts verpflichtet sind. Das haben diese ernst genommen, indem sie eine Rechtsfortbildungskompetenz beanspruchen, die der Entwicklung dieser Verbände als rechtsverfasste Gebilde dient. Dazu haben sie eine Methode entwickelt, die erlaubt, diese Fortbildung des Rechts in-